

Tagebuchs besitzen, die aber trotzdem als eine Einheit zu sehen sind. So ist es aber nicht verwunderlich, daß meistens in der Forschung zwischen Tagebüchern und Notizheften unterschieden wird. Falls so unterschieden würde, müßten dann ebenfalls die mit der Hand geschriebenen, aus verschiedenen Notizheften gebundenen Manuskripte (wie z.B. "Juarez und Maximilian", "Die vierzig Tage des Musa Dagh" usw.), die sich nicht nur in den zwei Werfel-Archiven in Los Angeles und Philadelphia befinden, in dieser Ausgabe berücksichtigt werden.

10 Franz Werfel: Notizbuch aus dem ersten Weltkrieg, unveröffentlicht, Franz-Werfel-Collection, Department of Special Collection, UCLA.

11 Franz Werfel: Tagebuch Capri, 1938, unveröffentlicht, Franz-Werfel-collecion, Department of Special Collection, UCLA.

12 Vgl. Hans-Gerd Koch: Lassen sich Richtlinien für die Kommentierung autobiographischer Schriften aufstellen? In: Kommentierungsverfahren und Kommentartformen, Hg.: G. Martens, Tübingen 1993, S. 133 - 140, S. 134ff.

13 Franz Werfel: Ägyptisches Tagebuch 1925, unveröffentlicht, Franz-Werfel-Collection, Department of Special Collection, UCLA.

14 Manfred Fuhrmann: Kommentierte Klassiker? Über die Erläuterungsbedürftigkeit der klassischen deutschen Literatur. In: Warum Klassiker? Ein Almanach zur Eröffnungsedition der Bibliothek deutscher Klassiker. Hg.: G. Honnefelder, Ffm. 1985, S. 55.

MILAN TVRDÍK

Einige Überlegungen zu Werfels Beziehung zur Religion

Schon in dem 1911 erschienenen Gedichtband *Der Weltfreund* zeigt sich das literarische Zentralthema - "brüderliche Verbundenheit aller Menschen, Mitfreude und Mitleiden mit aller Kreatur, Gemeinsamkeit der Schuld, Notwendigkeit von Sühne und Opfer" (Puttkamer, 360), das Werfel lebenslang beschäftigte. Es scheint, als ob auch schon die Gedichte aus Werfels keimender Überzeugung entstanden wären, die Menschheit solle die Offenbarung anerkennen, sich nach ihr in ihrem Tun und Leben richten, wofür sich Werfel selbst mit allen seinen Kräften eingesetzt hat. Dabei war ihm klar, daß die Offenbarung lediglich an einem unverbrämten Menschenbild glaubwürdig ist, und ein solches Menschenbild zu schaffen und der Leserschaft zu übermitteln durchdringt das Gesamtwerk Werfels. Solch einen Wunsch in einem Zeitalter zu hegen, das in seinen pragmatischen, meist materialistischen Lehren einerseits und nationalistischen bis chauvinistischen Ausschweifungen andererseits ähnlichen Bemühungen vehement entgegen rat, war ein Wagnis. Natürlich war Werfel in seinem Bestreben in der Zeit um 1910 nicht allein. Er gehörte der revoltierenden Jugend an, die sich gegen die Welt ihrer Väter auflehnte in der Hoffnung, daß sie sich durch einen ängstlichen Aufschrei von Schmerzen und Nöten befreien könne, die ihr die verhaßte, ungerechte Welt der Väter auferlegte und die sie bedrückten. Diese Generation, die die Literaturgeschichte als Expressionisten kennt, glaubte an ihr Prophetentum, verkündete die Verbrüderung aller Menschen, stieg bis in Himmelssphären empor, um Höhen und Tiefen des Menschentums zu erschließen, dies alles oft in einem fast unerträglichen Pathos:

Mein einziger Wunsch ist, Dir, oh Mensch, verwandt zu sein!
Bist Du Neger, Akrobat, oder ruhst Du noch in tiefer Mutterhut,
Klingt Dein Mädchenlied über den Hof, lenkst Du Dein Floß im
Abendschein,
Bist Du Soldat, oder Aviatiker voll Ausdauer und Mut
(*Der Weltfreund*, 99).

ruft Werfel dem Leser zu und schließt seine Anrufungen mit dem Seufzer:

Oh, könnte es einmal geschehn,
Daß wir uns, Bruder, in die Arme fallen! (*An den Leser*, in: *Der Weltfreund*, 100).

Alle 63 lyrischen Nummern dieses Gedichtbandes sind von der Sehnsucht nach kosmischer Verbrüderung durchdrungen, ähnlich wie in vielen Gedichten von Werfels Zeitgenossen. Es gab noch andere Metaphern und Symbole, meistens dem theologischen und religiösen Bereich entnommen, mit deren Hilfe die Sehnsucht nach Erlösung des Menschen zum Ausdruck gebracht wurde. Da grenzte die schöpferische Kraft eines Dichters an die Gottes und bedurfte wenn nicht einer klaren Weltanschauung, dann zumindest einer mühevollen Auseinandersetzung mit dem Werdegang der Menschheit. Wie die Frage nach der Erlösung durch Tod und nach der Vater-Sohn-Beziehung gelöst wurde, daran schieden sich die expressionistischen Geister.

Die Anrufung des Todes als Erlösung von der irdischen Qual, als die unentbehrliche Zwischenstufe "zwischen Oben und Unten", ist bei Werfel wohl nicht nur als Zerfließen des menschlichen Daseins im kosmischen Nichts oder in einem vagen Etwas zu verstehen, was bei seinen Zeitgenossen öfters vorkommt, sondern als "Verwandlung des Stofflichen ins Geistige, des Flüchtigen ins Ewige" (Puttkamer, 360), als "süßeste Frucht irdischer Schwangerschaft" (*Der Weltfreund*, 77), wie es in der *Todes-Ode* so schön heißt. "Viel ist es, schon weil Tod ist, Mensch zu sein!" (*Einander*, 177), dichtet Werfel beim Ausbruch des Weltkriegs und setzt fort in der nächsten Zeile: "Doch aller süßen Worte süßestes ist die Unsterblichkeit!" (*Einander*, 177). Mit allen drei expressionistischen Gedichtbänden (*Der Weltfreund*, 1911; *Wir sind*, 1913; *Einander*, 1915) eroberte sich Werfel die führende Position des Sprechers und geistigen Führers seiner Generation. Das fast existentielle Erlebnis der Not der Welt vertiefte die Sehnsucht nach einer neuen Weltordnung, nach neuen zwischenmenschlichen Beziehungen, nach einem neuen Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Im Zuge dieser Sehnsüchte trat auch die Vater-Sohn-Beziehung auf, in ihren Anfängen auch bei Werfel von der Position des Sohnes aus trotzig, ja todfeindlich den Vätern gegenüber gestimmt:

Die sie reden, Worte, sind von kalter
Feindschaft der geschiedenen Lebensalter,
Fahl und aufgezehrt.

Und der Sohn harrt, daß der Alte sterbe,
Und der Greis verhöhnt mich jauchzend: Erbe!
Daß der Abgrund widerhallt.
Und schon klirrt in unsern wilden Händen
Jener Waffen - kaum noch abzuwenden -
Höllische Gewalt (*Wir sind*, 114).

Aber gleichzeitig, sich des Gemeinsamen, Unentrinnbaren erinnernd, endet das Gedicht in einem Versöhnungsgestus:

Doch auch sind uns Abende beschieden
An des Tisches hauserhabnem Frieden,
Wo das Wirre schweigt,
Wo wirs nicht verwehren, trauten Mutes,
Daß, gedrängt von Wallung gleichen Blutes,
Träne auf- und niedersteigt (*Wir sind*, 115).

Werfel hebt hier das herkömmliche Vater-Sohn-Motiv, wie es die Expressionisten üblicherweise darstellen, in eine höhere, metaphysische Ebene empor. Man hört hier, statt der revolutionären Ablehnung der bankrotten Welt der Väter, die leisen Töne der noch verhüllten Sehnsucht nach der einstigen Ordnung, nach Gott, dessen Abwesenheit in der Welt, aus der er vertrieben wurde, die Menschheit mit dem Zerfall aller tradierten Werte im gesellschaftlichen Leben bezahlt. Hier spüre ich Ansätze für Werfels spätere Schaffensperiode, für seine Äußerungen zum Werdegang der Menschheitsgeschichte, auf die ich später noch zu sprechen komme. Die Unruhe des Herzens, das sich vom göttlichen Frieden abwandte, stiftet die Unzufriedenheit, durch die sich die moderne Zeit auszeichnet, meinte Werfel in Berufung auf den berühmten Satz aus den Bekenntnissen des heiligen Augustinus: "Denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis daß es seine Ruhe hat in Dir" (*Bekenntnisse*, 11).

Der aus dem liberalen Judentum stammende Franz Werfel schlug hiemit einen für seine gesellschaftliche Schicht nicht gerade gewöhnlichen intellektuellen Weg ein. Aus dem Judentum, das er nie leugnete, hervorgehend, näherte er sich allmählich dem Christentum an, das ihm mit dem Katholizismus ineinanderfiel, in dem er Nähe zum ererbten Glauben seiner Vorfahren suchte und das Erlösungsoffer Jesus' von Nazareth bewunderte, "des Christus als Geschenk Israels an die Menschheit" (*Das Geschenk Israels an die Menschheit. Eine Liste mit Kommentar*, 54). Biographisch motivierte Beweggründe dürften wohl nicht die einzigen gewesen sein, die ihn auf die Suche geschickt hatten. Einer dürfte wohl von großer Wichtigkeit gewesen

sein: der Einfluß seiner Heimatstadt. Die Atmosphäre Prags, in der Werfel aufwuchs, beschrieb überzeugend Johannes Urzidil in seinem am 1. 11. 1967 im Leo-Baeck-Institut in New York gehaltenen Vortrag:

Prag war weder gemütlich, wie man dies von Wien behauptete, noch kess wie Berlin. Prag war ernst und kämpferisch, uralter Ausgangspunkt von Religions- und Überzeugungskonflikten und von Rebellionen gegen hochgetürmte Autoritäten wie Papst und Kaiser. Das Wissen um diesen Charakter Prags prägte das Ethos seiner Autoren, sie mochten nun Tschechen oder Deutsche, Christen oder Juden gewesen sein (*Der lebendige Anteil des jüdischen Prag an der neueren deutschen Literatur*, 281).

Dieser Ernst Prags, bedrückend wahrzunehmen eher in der Zeit der verschärften Nationalitätenkonflikte im 19. und 20. Jahrhundert, hätte bei Werfel das Interesse am Werdegang der Bewohner dieser Stadt, später ins Allgemeine gehoben, wachrufen können. Wie sah Prag zu Welfels Lebzeiten aus? Von seinem ketzerischen, gefährlichen, hussitisch-utraquistischen Antlitz, das im Hintergrund Urzidils Äußerung steht, konnte, zumindest äußerlich, keine Rede mehr sein. Das Äußere der Stadt, wie bedrückend oder einladend es auch immer ausgesehen haben mag, war katholisch und jüdisch. Die Stadt verdankt ihre einzigartige Schönheit dem Siegeszug der katholischen Gegenreformation im 17. und 18. Jahrhundert. War es der gemartete Gottessohn, dem man in Prag in verschiedensten künstlerischen Variationen auf jedem Schritt begegnen kann, oder war es der inbrünstige traditionelle Glaube einer Tschechin aus dem überwiegend katholischen Lande gewesen, durch die sich der feinfühlig Junge zum katholischen Ritus und Glauben hingezogen fühlte? War es eher das langwierige Studium der Geschichtsphilosophie und der Kirchengeschichte gewesen, das ihn beeindruckt hatte? Schon 1916 setzte er sich mit dem Christentum in seinem Essay *Christliche Sendung* auseinander; damals eher noch im Sinne des kosmologischen Gedankenguts: der Mensch könne seine Heiligkeit in der "societas Dei" mehr im allgemein religiösen als streng christlichen Sinne erreichen. Die Spuren des heiligen Augustinus sind hier trotz der verallgemeinernden Formulierungen kaum zu übersehen. Der Weg von Plotinus, den Kirchenvätern und Gnostikern über die Kabbala, Pascal, Bergson bis zu den religiösen Exzentrikern neuester Zeit war zu durchschreiten, damit er zu Grundzügen seiner allmählich erkämpften Weltanschauung gelangte. Das Prophetische der alten Schriften, die Vermittlerrolle, die Werfel auf sich nahm, und die Berufung auf persönliche Erlösung jedes Einzelnen blieben in seinem Werk weiterhin erhalten.

Man kann davon ausgehen, daß Werfel von seinen schriftstellerischen Anfängen an als "homo religiosus" vor uns steht, als Mensch und Autor, der sich seine Stellung durch ununterbrochenes Ringen mit sich selbst, mit seinem eigenen Ich erkämpft hat. Die Werke der letzten Kriegs- und Nachkriegsjahre stellen seine unermüdliche Suche nach dem Sinn seines eigenen Lebens dar. Der immer wieder zurückkehrende Vater-Sohn-Konflikt, der bei Hasenclever, Kornfeld oder Bronnen bis zum Äußersten getrieben wird, nimmt bei Werfel, wie oben schon angedeutet, Züge einer scheuen, nicht zugegebenen Liebe an, die dann in den späten Werken zur Allegorie gesteigert wird. Steht am Anfang noch die expressionistische Novelle *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig*, so reicht dann der Spannungsbogen über *Der Tod des Kleinbürgers*, *Barbara oder Die Frömmigkeit*, *Die Geschwister von Neapel* zu *Die vierzig Tage des Musa Dagh* und *Der Stern der Ungeborenen*.

Ich kann hier nur stichprobenweise diesem gewaltigen religiös-theologischen Thema bei Werfel nachgehen. In seinem Essay *Das Geschenk Israels an die Menschheit* steht an erster Stelle als wichtigstes Geschenk Jesus Christus, allen früher für die Juden wichtigeren Propheten oder - wie Werfel sie nennt - Gotteskündern vorangestellt. Christus war es, der Werfel zum Christentum lockte. Die frühere religiöse, aber konfessionslose Weltanschauung wandelte sich in eine Christus-bezogene, konfessionelle um. "Jedes Opfer des Gesetzes ist verworfen, da Gottes Sohn geopfert ward", sagt Simon Petrus, der erste Nachfolger Christi, zu Jakobus im Drama *Paulus unter den Juden* (1926) und verkündet am Schluß über dem Leichnam des Gamaliel: "Der letzte Gerechte gefallen! Antichrist erschienen! Alle Verheißung erfüllt! [...] Die Stunde des Christus ist da!" (*Paulus unter den Juden*, 176, 180). Drei Jahre später taucht in seinem Roman *Barbara oder die Frömmigkeit* ein nicht getaufter, aber in der katholischen Dogmatik bewandelter Jude, Alfred Engländer, ein Christusgläubiger auf. Diesem intelligenten, um Glauben ringenden Juden stellte Werfel die schlichte, fromme Gestalt der Barbara entgegen, über deren Glaube es im Roman heißt: "Barbaras Seele ruhte ahnungslos in der Religion, wie ein Tier des Waldes, ein Vogel der Luft ahnungslos in seinem Element lebt. Wie diese Wesen in einer den Menschen unfaßbaren Weise naturnah sind, so war Barbara gottnahe" (*Barbara oder Die Frömmigkeit*, 28). Diese Nähe zu Gott "zeigte sich in einer tiefen und gleichmäßigen Ruhe, die Barbaras Lebenszustand war" (*Barbara oder Die Frömmigkeit*, 29). Ruhe war es, was Werfel suchte, Ruhe war es, was dem Juden Engländer trotz seiner unermüdlichen Suche fehlt.

Den Unterschied zwischen einem ruhigen, in der Gottesordnung verankerten Menschen und einem ruhelosen Entwurzelten schien ihm so gewichtig zu sein, daß er in Form essayistischer Überlegungen über den Zustand der gegenwärtigen Menschheit nachzudenken und sich nach der Unentbehrlichkeit des Gottesglaubens zu fragen begann.

Am 6. Mai 1931 hielt er eine wichtige Rede im Wiener Kulturbund, die dann unter dem Titel *Realismus und Innerlichkeit* gedruckt erschien. Er suchte in ihr nach den historischen Wurzeln des Realismus, nicht nur nach denen der literarischen Strömung, sondern nach der vorherrschenden Lebensweise der modernen säkularisierten Zeit, die er als Realismus bezeichnete. Gleichzeitig bezweifelte er die sachliche Adäquatheit dieses Begriffs für die moderne säkularisierte Zeit in der Form, wie sie sich in den vorangegangenen Jahrzehnten etabliert hatte. Werfel begreift den Realismus als "das unmittelbare Verhalten der Menschen zu den Dingen des Lebens, die vorurteilsloseste Art seiner Beziehung zur Natur, ungetrübt durch religiöse, politische oder andere Abstraktionen" (*Realismus und Innerlichkeit*, 79). Seinen literarischen Gipfel sieht er im 19. Jahrhundert, in den großen Werken vor allem französischer und russischer Realisten. Dem modernen Realismus, d.h. dem Realismus seiner Zeit, streitet er die Qualitäten ab, ein ursprüngliches Lebensgefühl wiederzugeben und in der modernen Literatur zu spiegeln. Was dem modernen Realismus unseres Jahrhunderts fehle, sei der Geist. Das Intime des Menschen, sein Inneres sei im neuen Lebensgefühl verlorengegangen. Für das neue Lebensgefühl und seine Widerspiegelung in der modernen Literatur prägt Werfel sogar einen neuen Terminus - "radikaler Realismus". Er versteht ihn als einen Oberbegriff, der in verschiedene untergeordnete Begriffe zerfällt - den historischen Materialismus, Biologismus, Pragmatismus, Positivismus, Ökonomismus. Diesen an Quantifizier- und Meßbarkeit abzielenden Geistesströmungen fehlt es nach Werfel an Innerlichkeit und Geistesfülle. Nach seinen Worten wartet die metaphysische, überalterte Kultur Europas im radikalen Realismus auf ihren Tod. Das radikal-realistische Lebensgefühl brachten die von Europas Kulturgut ursprünglich getränkten Kulturen Amerikas und Rußlands. Der Kulturauffassung beider Länder fehlt es an einem innerlichen Maßstab des Menschen. Amerika sehnt sich in seinem Behaviorismus nach einem Produkt "Mensch", dessen Funktionen und Reaktionen so herzustellen sind, daß das gewünschte Muster eines erfolgreichen, modernen und nicht zuviel denkenden Amerikaners entsteht. Das russische Beispiel ist für die innere Entwicklung des Menschen noch gefährlicher. Die orthodoxe marxistische Dogmatik stalinistischer Prägung hält den Menschen für ein Produkt der ökonomischen Dynamik; wohingegen das innere Leben als ein Abfallprodukt des wirtschaftlichen Prozesses erscheint.

Was der radikale Realismus dem modernen Menschen gegeben hat, ist eigentlich nur die Annäherung an den eigenen Körper. Der ganze Tumult um den eigenen Körper ist jedoch nur die Ausfüllung des drohenden "horror vacui", der sich in der entgeisterten Welt verbreitet. Der radikale Realismus ist keine Strömung, ist eine Gesinnung, die gegen die Innerlichkeit des Menschen

feindlich auftritt. Die feindliche Haltung hat zwei Ursachen; die eine ist metaphysisch, nämlich, unser Dasein Gott gegenüber autonom zu machen. Die zweite ist historisch. Sie hat ihren Ursprung in den Minderwertigkeitsgefühlen kulturloser Völker oder Gesellschaften oder Schichten, die in bestimmten historischen Epochen über kulturell überlegene Stämme siegten. Daraus ergibt sich, daß der radikale Realismus in der Geschichte immer dann offenbar wird, wenn sich ein sozialer oder nationaler Wandel vollzieht. Der Sieger der letzten großen sozialen Umbrüche war ein verachteter Mensch, in der kapitalistischen Revolution ein tüchtiger Kaufmann und Gewerbetreibender, dessen Ziel es war, so viel Geld wie möglich zu verdienen. Denken wir bei dieser Gelegenheit an eine Passage aus *Barbara oder Die Frömmigkeit*. Im Gespräch mit Ferdinand über die Offenbarung und die Auslegung der Geschichtsvorgänge empört sich Engländer über die Geburtsstunde des Kapitalismus: "Die Engländer natürlich und ihre amerikanische Nachgeburt! So ein Wiclef oder ein anderer Ketzer hat den Anfang gemacht. Mit der Leugnung eines Sakramentes hat es begonnen, und womit hört es auf? Mit der Metaphysik der Wasserspülung!" (*Barbara oder Die Frömmigkeit*, 110)

Das Ideal der Menschheit, wie es das Mittelalter festlegte, das heroisch Ritterliche und das asketisch Religiöse, blieb den neuen Siegerklassen fern, weil sie ihm nicht gewachsen waren. Die neue geistlose Gesellschaft mußte sich ein neues Ideal schaffen, das Ideal der Arbeit. Die Grundlage des neuen Ideals bildete die alleinseligmachende Leistungsmoral, die die letzten Jahrhunderte des modernen Lebens beherrscht. Nach Werfel tauschte die moderne Gesellschaft die kulturelle Geistesgesinnung europäischen Denkens gegen die Realgesinnung der Krämer- und Industriegesellschaft um. Darin liege das ganze Übel der modernen Zeit. Nach Werfels Meinung ist die Grunddisposition des Menschen nicht ausschließlich rational, sondern eher ästhetisch bedingt, womit er meint, daß die Handlungen des Menschen seinem Innern, der Seele entspringen. Deshalb muß es oft zu Widersprüchen zwischen der an die herrschende Realgesinnung angelehnten Tageshandlung des Individuums und der verschütteten Geistesgesinnung seines Innern kommen. Dieser Konflikt scheint durch den angeeigneten, von den Führern des Liberalismus und Materialismus übernommenen Atheismus des liberalen Bürgertums und des stets anwachsenden Proletariats noch vertieft worden zu sein. Einen Ausweg aus dieser Situation sah Werfel nicht. "Radikaler Realismus aber und Technik, Vater und Mutter der Proletarisierung und wirtschaftlichen Dauerkatastrophe, müssen das Werk, das sie angerichtet haben, vollenden" (*Realismus und Innerlichkeit*, 97), erst da nn wird die neue, geistige Revolution kommen, die die Innerlichkeit in Vordergrund stellen wird. Mögen auch Werfels Schlußfolgerungen wie immer prophetisch klingen, gibt ihnen eine Richtung unseres Gegenwartsdenkens, der Neokonservatis-

mus, recht. Schauen wir uns nur um, wie überall im alten Kontinent das neokonservative Denken Oberhand gewinnt, weil der bisher unvorstellbare, von den "unbegrenzten Möglichkeiten" der Technik verursachte Reichtum geistlos und egoistisch verschwendet wird. Die ideologisch bedingte Verelendung und Ausbeutung ganzer Territorien machen den Menschen von heute am Ausgang des zweiten Jahrtausends der immer noch christlichen Ära der Menschheitsgeschichte müde.

Die Rettung aus diesem Zustand der Menschheit wußte Werfel schon zu seinen Lebzeiten vorzuschlagen, er sah sie in der Rückkehr zu den idealen Werten des Menschenlebens, die er im Gottesglauben gefunden zu haben glaubte. So wie der radikale Realismus die zeitprägende Lebensweise von heute ist, so heißt seine Ideologie "naturalistischer Nihilismus", dessen Verkörperung der anonyme Großstadtmensch ist.

Der Glaube ans Nichts entstand als Folge der allmählich fortschreitenden Loslösung des Menschen von seiner metaphysischen Verbundenheit. Der überstürzte technische Fortschritt und die Naturwissenschaften verlockten den Menschen zur falschen Vorstellung, daß er alle Rätsel der Welt gelöst habe und nur er allein Herr aller Schöpfung sei. Dieser Egozentrismus verspricht aber keine Zukunft, weil es ihm an Opferbereitschaft und Nächstenliebe fehlt. Um die zu erreichen, müßte sich der Mensch auf den Sinn des eigenen Lebens, auf höhere Ideale besinnen, seinen Glauben an Gott zurückgewinnen. Das ganze Schaffen Werfels zeugt von seiner unermüdlichen Gottsuche in unserer säkularisierten Welt. *Die vierzig Tage des Musa Dagh* entstanden gerade in dieser Zeit und stellen das Musterbeispiel für seine Gedanken dar. Die tragische, historisch belegte Geschichte der Ausrottung der Armenier durch die Türken baute er vor dem Hintergrund der biblischen Überlieferung der Flucht Israels aus Ägypten auf, die eines aufopferungswilligen Führers bedurfte. Gabriel Bagradian ist Mose und Gott-Vater in einem, der nicht für sich, aber für die anderen da ist. Werfel teilte ihm auch noch eine Rolle zu, die des geopferten Sohnes seines Volkes, der sich opferbereit erklärt und durch seinen Tod sein Volk rettet. Die Verweise auf das Alte und Neue Testament, die Verwendung mystischer Zahlen der Bibel (vierzig Tage der Belagerung auf dem Berg entsprechen der vierzigjährigen Wüstenwanderung des Volkes Israel, dem vierzig tägigen Fasten Moses auf dem Sinai oder vierzig Tagen, die Christus in der Wüste verbrachte) machen aus dem Werk eine moderne Parabel.

Solche Ideale fehlen dem egozentrischen Nihilisten, und deshalb muß er sich einen Ersatzglauben verschaffen. Der Ersatzglaube in unserem Jahrhundert hat zwei Gesichter: den Sozialismus und den Nationalismus. Beide sind Ersatzreligionen, beide versuchen die absolute Nichtigkeit und die Ohnmacht des Ich zu überwinden. Beide bergen in sich Gefahr. Der Sozialismus und der

Nationalismus erdenken ihre Ersatzgötter, denen alles untergeordnet sein muß. Der Sozialismus schafft seinen Götzen in Form ein es ideologisierten Ökonomismus. Rational argumentierend verlangt er von seinen Anhängern einen dem christlichen Chiliasmus nahen Glauben an das Königreich Gottes auf Erden, das er als klassenlose Gesellschaft bezeichnet. Für ihre Errichtung arbeitet er Gesetzmäßigkeiten aus, die den christlichen Dogmen ähneln: das Proletariat ersetzte den Erlöser, statt der Befreiung des Menschen von der Erbsünde findet im Sozialismus die Befreiung des Menschen vom Druck der Materie statt, die durch den Ausgleich von Produktion und Konsum materieller Güter in der Planwirtschaft erreicht werden soll. Wie ruhmlos dieses Experiment scheitern wird, an der Unterschätzung der unberechenbaren Eigenschaften des Individuum, am Entzug alles Religiösen und dessen Ersatz durch Willkür, Gewalt und Drohung, blieb Werfel nur vorauszuahnen. Er hielt den Sozialismus für eine altchristliche Häresie, die sich in das Gewand des primitiven Ökonomismus kleidete.

Die Wurzeln des Nationalismus sind dunkel und heidnisch. Gleichet der Sozialismus der altchristlichen häretischen Strömung, so sieht Werfel die Wurzeln des nationalistischen Rassenwahns in dem germanischen Heidentum. Er erzeugt kollektive Eitelkeit und Sehnsucht der Masse nach der Tat. Die nationalistisch gesinnte Masse ist überdies noch durch die Blutverwandtschaft verbunden, wodurch sie für alle Außenstehenden noch gefährlicher ist. Der Nationalismus ermöglicht darüber hinaus seinen Bekennern, sich mit den ruhmreichen Taten und Siegen ihres Volkes zu identifizieren, ohne selbst nur einen Finger zu ihrer Durchsetzung in der Geschichte gerührt zu haben. Die Verdienste der Vorahnen, nicht ihre Verluste, sind der billige Ruhm der geblendeten Nationalisten.

Um diesen falschen Idealen Einhalt zu gebieten, forderte Werfel die europäische Kultur auf, die in so großem Ausmaß das Weltgeschehen beeinflusste, zu ihren wahren Wurzeln zurückzukehren. Zu den Wurzeln, aus denen vor zwei Jahrtausenden das Christentum in Symbiose mit den besten Traditionen des Judentums und der Antike emporgewachsen war.

Werfel pflegte diese Traditionen in seinem eigenen Werk. Immer näher rückte er an die christlich-jüdische Symbiose heran. Obwohl in seinen letzten Werken der katholische Inhalt überwiegt, verriet er als Mensch seine jüdischen Wurzeln nicht: "Selbst für einen Juden, der Jesum Christum für den wahrhaftigen, in der Geschichte realisierten Messias und sogar für Gottes Sohn hält, ist Taufe und Übertritt nicht adäquat. Ihm eignet eine durchaus verschiedene Stellung zu dem Christusereignis als es die der "Völker" ist, das heißt der christgewordenen Heiden. Er gehört einer völlig anderen Ordnung an wie sie. Der Jude ist durch Taufe und Glaube allein nicht "heilbar" (*Christus und Israel*, 234).

Literatur

Franz Werfel: Gedichte (Der Weltfreund, Wir sind, Einander, Der Gerichtstag, Beschwörungen, Neue Gedichte), Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig 1927.

Franz Werfel: Paulus unter den Juden. Dramatische Legende, Zsolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig 1926.

Franz Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1988.

Franz Werfel: "Leben heißt, sich mitteilen". Betrachtungen, Reden, Aphorismen (Realismus und Innerlichkeit, Können wir ohne Gottesglauben leben?), Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1992.

Augustinus: Bekenntnisse (in Auswahl), St. Benno-Verlag, Leipzig 1984.

Annemarie von Puttkamer: Franz Werfel. In: Christliche Dichter im 20. Jahrhundert. Beiträge zur europäischen Literatur, Francke Verlag, Bern und München 1968.

HANS WAGENER

**Gericht über eine Lebenslüge
Zu Franz Werfels *Eine blaßblaue Frauenschrift***

Franz Werfels "Erzählung" *Eine blaßblaue Frauenschrift* (1941) ist in der Forschung bisher recht stiefmütterlich behandelt worden. W. A. Willibrand widmet ihr in seinem Aufsatz "Franz Werfels *In einer Nacht, Eine blaßblaue Frauenschrift* and *Jacobowsky*¹ nur ein paar Seiten, in denen er sie im Lichte der religiösen Überzeugungen des Autors interpretiert, wie dieser sie in seinem Vortrag *Können wir ohne Gottesglauben leben?* (1932) niedergelegt hat. In meinem eigenen Buch *Understanding Franz Werfel*² wird sie im Zusammenhang mit dem Romanfragment *Cella oder Die Überwinder* (1954; entst. 1938/39) unter dem Hauptaspekt des Antisemitismus besprochen, aber auch hier nur sehr kurz, weil das Buch speziell für Amerikaner geschrieben ist und das kleine Werk im Unterschied zu den meisten anderen Werken Werfels bis heute nicht ins Amerikanische übersetzt worden ist. Lediglich Alfons Weber³ und Wolfgang Paulsen⁴ haben dem Werk bisher die Aufmerksamkeit angedeihen lassen, die es verdient. Weber konzentriert sich voll und ganz auf die Identitätskrise von Werfels Protagonisten Leonidas, auf "die sehr gelungene Beschreibung der Aufsteigerproblematik und verfehelter Interaktion zwischen den Geschlechtern".⁵ Paulsen hat die Erzählung als "eine Charakterstudie [...], aber darüber hinaus ein[en] auf die Form einer Erzählung reduzierte[n] Zeitroman"⁶ interpretiert. Dem ist fraglos zuzustimmen. Da ich jedoch meine, daß Werfel in *Die blaßblaue Frauenschrift* Gestaltung einer Identitätskrise, Charakterstudie, Element des Zeitromans und metaphysische Fragestellungen erfolgreich vereint hat, sei im folgenden eine neue Interpretation versucht.

Die Verbindung verschiedener Themen deutet bereits Lore B. Foltin an, wenn sie schreibt: "Im selben Jahr [1940] entstand noch die Novelle *Eine blaßblaue Frauenschrift*, die 1941 erschien. Sie behandelt das für Werfel so wichtige Thema eines jüngsten Gerichts. Rein vordergründig gesehen, gehört die Novelle zum Kreis der sich mit Antisemitismus und Exil befassenden Werke."⁷ Foltin berichtet ferner, daß das Werk zwischen Februar und April 1940